

Wo der Bundeskanzler Üb regierte

Die Reservistenarbeitsgemeinschaft (RAG) 60plus Franken hat den ehemaligen Bunker der Bundesregierung bei Ahrweiler besucht. Unter der Führung des RAG-Be-

auftragten Hauptgefreiter d.R. Hans Berger reisten 52 Personen, Reservisten und Damen aus Franken nach Ahrweiler bei Bonn.

1955 wurde die Bundesrepublik Deutschland teilsouverän Mitglied der Nato und musste so eigenverantwortlich der Bedrohung des Warschauer Paktes begegnen. Um bei einem Angriff aus dem Osten die Regierungsfähigkeit aufrecht zu erhalten, wurde bei Ahrweiler von 1959 bis 1971 eine Bunkeranlage auf einer Länge von 17,3 Kilometer in West-Ost-Richtung mit aller damals verfügbaren Technik in den Berg gebaut. An Baukosten fielen zeitwertig der Gegenwert von 100 000 Kleinwagen an.

Kriegsrüstung für den Friedenserhalt

Dieser Bunker ebenso wie die Aufstellung der Bundeswehr hatten zum eigentlichen Ziel die Vermeidung eines bewaffneten Konfliktes in Europa. Aus dieser Perspektive kann der Bau des Bunkers als eine sinnvolle Investition betrachtet werden.

Die Anlage musste im Verteidigungs-Fall zwei- bis dreitausend Personen aus Bundeskabinett, Bundestag, Bundesrat, Bundesministerien in 897 Büros zur Arbeit und 936 Räume zur Beherbergung aufnehmen, bei möglich dreißigtägiger eigener Energie-, Wasser- und Verpflegungsversorgung – so dass die Legislative, Exekutive sowie die Länder vertreten sind, verfassungsgemäß und

Foto: Liviane Smuckalla



Zwar hat die Bunkeranlage in Ahrweiler die Ausmaße eines Eisenbahntunnels, ist aber nunmehr als Museum nur auf den ersten zweihundert Metern zugänglich



Die Verpflegung im Regierungsbunker für den Katastrophenfall dürfte jedem Reservisten vertraut sein



In Sachen Kommunikation war der Regierungsbunker auf dem neuesten Stand der Technik – für damalige Verhältnisse

Foto: Liviane Smuckalla

LOYAL #7/8 2019

feindgeschützt arbeiten können. Furchtbar luxuriös war das alles nicht. Selbst der Bundespräsident hätte sich mit einer recht kargen Bunkerbleibe bescheiden müssen, doch mit eigener Badewanne und vor allem atomwaffengeschützt. Dem Bundeskanzler stand lediglich eine eigene Dusche zu.

Reservisten gegen Spetsnaz

Von 1966 bis 1989 wurde die Anlage, technisch dafür bestens ausgestattet, stabsrahmenmäßig alle zwei Jahre beübt: Fallex (Herbstübung), Wintex-Cimex (Winterübung und Militärisch-Zivile Zusammenarbeit). Gerade Wintex-Cimex dürfte einigen Kameraden noch in Erinnerung sein. Da spielten Abgeordneten-Darsteller, dazu Angestellte (echte), Beamte (echte) aus Bund, Länder und Land-/Stadtkreisen Einlagen wie zum Beispiel eingespielte zivile Katastrophenszenen im Zusammenwirken mit Wehrbereichs- und Verteidigungskreis-kommandos durch. Einen wesentlichen Teil der Truppe stellten die Reservisten.

Bei den Übungen wurden Lagen wie gemeldete Spetsnaz-Einsätze (hochtrainierte sowjetische Kommandotruppen) auf Brücken, Bundesautobahnen, Eisenbahnlinien und Fernmeldeeinrichtungen von Reservisten der Sicherungskompanien der Heimatschutztruppe simuliert und geübt. Die Länderregierungen hatten und betrieben dabei eigene Regierungsbunker – so auch Baden-Württemberg.

NVA-gestützter Angriff

In Ahrweiler-Bunker mussten für die Übungszeit die ministerialen Zivil-Militärischen Insassen auf Bundeswehr-Betten nächtigen, aus Einmannpackungen leben – vermutlich mit dienstlich begründeten Ausnahmen. Während nach Übungsanlage die Nato die auch von der NVA als Speerspitze vorgetragenen Angriffe aus dem Osten im Bereich bis 30 Kilometer westlich der innerdeutschen Grenze verzögerte und bereinigte, hatte ab 30 Kilometer westlich dieser Linie die Bundesregierung das Sagen. Neben der zi-

vilen Verwaltung als Streitmacht standen die aus kampfkraftigen Reservisten bestehende Heimatschutztruppen zur Verfügung. Die Nation regierte vom Bunker aus der Bundeskanzler Üb. Über mehrere Jahre hieß der Mann Waldemar Schreckenberger und war hauptamtlich Staatssekretär bei Bundeskanzler Helmut Kohl.

Zeitzeuge aus Fels und Beton

1997 gab die Bundesregierung den Bunker auf. Das bedeutete auch den Verlust von sicher geglaubten Arbeitsplätzen. Bis auf 203 m nach dem Eingang wurde die Anlage geräumt, teils rückgebaut und verschlossen. Aus den vorderen 203 m entstand ein hoch interessantes Museum, die Dokumentationsstätte Regierungsbunker, mit einer authentischen Aussagekraft für die Zeit des Kalten Krieges. Der Heimatverein Ahrweiler betreut die Stätte und stellt hervorragende Gästeführer, die bestens, engagiert alles Wissenswertes vorstellen.

Hartmut Wilhelm

Konflikte verstehen am Beispiel der Ukraine

Die Kreisgruppe Mittlerer Neckar hat das traditionelle Hans-Rüdiger-Wolff-Gedächtnisseminar in der Alten Kelter in Stuttgart-Vaihingen veranstaltet. Nach Eröffnung der Veranstaltung durch den Kreisvorsitzenden Oberstabsfeldwebel d.R. Dieter Helm folgte zunächst eine Vorstellung der „Soldatenselbsthilfe gegen Sucht e.V.“ durch den regionalen Beauftragten Stabsfeldwebel d.R. Robert Benz.

Benz führte aus, dass sich Sucht als das „unabwendbare Verlangen nach Stoffen, die Wohlbefinden verschaffen“ definiert und als Krankheit eingestuft wird. Bei Sucht handelt es sich um einen volkswirtschaftlichen und volksgesundheitlichen Problem- und Kostenfaktor. Die Soldatenselbsthilfe gegen Sucht e.V. bietet anonym Hilfe in Form von Beraten, Begleiten und Betreuen an. Die Hilfe wendet sich an Betroffene und Mitbetroffene. Informationen, Selbsttests und

Ansprechpartner finden sich unter www.soldatenselbsthilfe.de.

Im sicherheitspolitischen Teil übergab der Kreisbeauftragte Sicherheitspolitik, Fregattenkapitän Stephan Müller, das Wort an den Referenten Oberst a.D. Dipl.-Päd. Arnold Teicht. Dieser hielt einen Vortrag über das Handbuch „Osteuropa – Konflikte verstehen“ des Reservistenverbandes und über Konfliktquellen.

Wesentlicher Punkt sei der Zerfall des Warschauer Pakts 1991, ein „Russisches Trauma“. Ehemalige Sowjetrepubliken und Warschauer Pakt-Staaten wendeten sich dem Westen zu, Staaten traten in die EU und Nato ein.

Im Zwei-plus-Vier-Vertrag sei eine Osterweiterung der Nato kein Thema gewesen, weil dies zu dem Zeitpunkt noch außerhalb der Vorstellungen lag. Die Aufnahmeerklärung von Georgien und der Ukraine in die Nato sei ein Tiefpunkt aus russischer Sicht, auch wenn dies noch

keine reale Aufnahme bedeute. Nach der Aufnahmeerklärung stellte sich Russland 2008 auf die Seite der Teilrepubliken Südossetien und Abchasien, rückte auf georgisches Staatsgebiet ein.

Die russische Führung habe ein Interesse an der Destabilisierung Europas, sagte Referent Teicht. Europa sei ein Stabilitätsanker für Osteuropa. Wirtschaftlich sei die Ukraine zum Westen orientiert, auch das Verhältnis zu Polen sei gut. Weitere Konfliktfelder machte der Referent bei den russischen Minderheiten in Estland, Lettland und Litauen sowie dem „Belorussische Wall“, der Kaliningrad vom übrigen Russland abgrenzt aus. Weitere Problemfälle seien die Krim, Aserbaidschan, Südossetien, Transnistrien und der Kaukasus.

Der Konflikt in der Ostukraine hat nach Angaben des Referenten inzwischen etwa 10.000 Tote und 21.000 Verletzte gefordert und für erhebliche Umweltschäden verursacht. Das Verhältnis zu Russland und Putin sei auf dem Nullpunkt. Der Donbas werde von Separatisten beherrscht, die Anwesenheit russischer Verbände im Donbas gelte trotz Leugnung als bestätigt. Hintergrund des Konflikts sei der Rohstoffreichtum der Region, der diese für jede Seite interessant macht.

Als Maßnahmen der Krisenbewältigung nannte der Referent Sanktionen gegen Russland und die Unterstützung der Ukraine durch die EU, insbesondere wirtschaftliche Hilfe. Weiter die Verstärkung von Nato-Truppen im Baltikum und ein Verbindungsteam in Kiew. Dabei ist auf Bündnissolidarität und Stärkung der Truppen wertzulegen. Es gibt ein Beobachtungsteam der OSCE (Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa), das Projekte der demokratischen Entwicklung unterstützt. Weiter werden die Streitkräfte der Ukraine durch einzelne Projekte gestärkt. Aufgrund der Wahlen sei vor Herbst mit keiner Besserung der Lage zu rechnen, sagte Teicht. Als wichtige Ziele nannte er die Bekämpfung der Korruption, Förderung der Wirtschaft und Verbesserung des Verhältnisses zu Russland. Insoweit sei ein geeintes Europa wichtig für die sicherheitspolitische Lage in Europa.

Stephan Müller



Stabsfeldwebel d.R. Robert Benz von der Selbsthilfe gegen Sucht



Oberst a.D. Arnold Teicht informierte zur Lage in der Ukraine

„Suche Frieden und jage ihm nach!“

Soldaten des Ausbildungsverbundes Freiburg haben an der alljährlichen internationalen Soldatenwallfahrt in Lourdes teilgenommen. 12000 Soldatinnen und Soldaten aus mehr als 40 Nationen trafen sich Mitte Mai an dem Wallfahrtsort am Fuße der französischen Pyrenäen, um gemeinsam den Frieden zu finden und Kontakte und Freundschaften mit den anderen Nationen zu knüpfen.

Beginnend mit einem Gottesdienst startete am Mittwochabend der Sonderzug 2 (Süddeutschland) in Offenburg seine Reise nach Südfrankreich. Zu viert untergebracht in einem sechs Mann Abteil richteten sich die Lourdes-Wallfahrer für die mehr als zwanzigstündige Zugfahrt so bequem wie möglich ein und verschaffte sich einen Überblick über die Kameradinnen und Kameraden der mitreisenden Verbände. Bei einem Getränk im mitfahrenden Speisewagen knüpfte man die ersten Kontakte und orientierte sich darüber, ob es sich beim Gegenüber um einen „Hotelgast“ oder einen Teilnehmer im „Zeltlager“ handelte.

Das internationale Zeltlager beherbergte rund 1500 Soldatinnen und Sol-

daten in Zelten und primitiven sanitären Anlagen. 300 deutsche Pilgerinnen und Pilger wählten diese Variante. Nach erheblicher Zugverspätung erreichte das deutsche Kontingent das Zeltlager in völliger Dunkelheit und bei Starkregen. An diesen Starkregen und Temperaturen unter fünf Grad Celsius bei Nacht sollte man sich die kommenden Tage gewöhnen – die Zelte liefen voll, es bildete sich eine zentimeterdicke Schlammschicht, in Teilen geschmückt von den verlorenen Halbschuhen französischer Kadettinnen.

Neben dem Angebot verschiedener Module war der deutsche Feldgottesdienst eines der Höhepunkte der Wallfahrt. Das



Deutsch-Schweizer Feldgottesdienst mit Bischof Overbeck

Wetter besann sich für eine kurze Zeit und der Militärbischof der Bundeswehr, Dr. Franz-Josef Overbeck, führte mit einer Leichtigkeit durch die Liturgie und fesselte mit seiner Predigt die deutschen und Schweizer Pilgerinnen und Pilger. Seine Gedanken zu den Begriffen „Frieden“ und „Soldatentum“ hinterließen bei so Manchem einen nachhaltigen Eindruck. Im Anschluss versammelte man sich bei einem Erbseneintopf in der Internationalen Begegnungsstätte im Zeltlager und hatte Gelegenheit sich mit den mitreisenden Honoratioren auch privat zu unterhalten. Der Parlamentarische Staatssekretär bei der Bundesministerin der Verteidigung, Dr. Peter Tauber, nutzte die Gelegenheit für eine erfrischende Laudatio an die deutschen Teilnehmer und suchte bewusst das Gespräch über alle Dienstgradgruppen hinweg. Traditionell endet die Wallfahrt mit dem Konzert des Heeresmusikkorps Hannover. Die Musikerinnen und Musiker begeisterten mit einem Potpourri aus alten Märschen und modernen Melodien. Auch wenn in diesem Jahr das Wetter alles tat, den Pilgern die Herausforderungen einer Wallfahrt nahe zu bringen, stellt die Fahrt nach Lourdes einen Höhepunkt im Erlebnis von Atmosphäre und internationaler Kameradschaft dar. Eine Teilnahme bei der 62. Soldatenwallfahrt vom 13. bis 19. Mai 2020 ist zu empfehlen.

Henrik Fliegner



Erinnerungsfoto beim Gespräch mit Staatssekretär Dr. Peter Tauber nach dem Feldgottesdienst (von links): Oberstleutnant d.R. Thomas Wicklein, Oberstleutnant d.R. Jürgen Zieringer, Dr. Peter Tauber, Oberstleutnant d.R. Henrik Fliegner, Oberstleutnant d.R. Michael Bargmann